

Die Autobiographie des **Adolf Benedict Schartow**

Königlich Preußischer Forstmeister
geboren 03.10.1853 in Frankfurt (Oder)
gestorben 28.02.1933 in Naumburg

Mein Vater, **Adolf Friedrich Benedict** ist am 30. Sept. 1817 in Frankfurt geboren und hat nichts Schriftliches, das über sein Leben Auskunft geben könnte, hinterlassen. Deshalb will ich mich bemühen, von seinem Leben zu berichten, soweit ich dazu im Stande bin.

Der Vater ist im Gegensatz zu seinem sanften Bruder Gustav ein flotter Knabe gewesen, dessen Erziehung bei den vorgerückten Jahren und der außerhäuslichen Tätigkeit seines Vaters, hauptsächlich in den Händen seiner Mutter ruhte. Er wurde deshalb, sobald es möglich war, dem Alumnat im Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg anvertraut, das schon sein Vater besucht hatte, und das einen Ruf als Erziehungsinstitut in humanistischem Sinn genoß. Hier absolvierte der Vater die Reifeprüfung zum Besuche einer Universität. Im Einverständnis und nach dem naheliegenden Vorbild eines Vaters und auch auf den besonderen Wunsch seiner Mutter wandte er sich dem Rechtsstudium zu. Dazu besuchte er in den ersten Semestern die Universität Heidelberg, die einen besonderen Ruf genoß und von den Söhnen wohlhabender Familien zum Studium bevorzugt wurde. Im Sommer 1841 bezog er die Universität Berlin, um sein Studium zu beenden und zur Prüfung zu arbeiten. Während er in Heidelberg dem Ersten Studentenkörps, der Saxo Borussia, angehört hatte, und, wie sein Schlägerkorb und seine Corpsbänder anzeigen, ein flotter Schläger war, der den Mensurgegner regelmäßig abführte, blieb er in Berlin dem Corpsleben fern und arbeitete so fleißig, daß er sich schon am 4. April 1842 beim Justizminister Mühler zur Ablegung der Prüfung als Amtskulturator melden konnte. Diese Prüfung ist inzwischen abgeschafft worden. Der Vater legte die Prüfung vor dem Kammergericht am 11. Mai 1842 ab und wurde auf seinen Antrag dem Oberlandesgericht zu Frankfurt/Oder überwiesen, wo ja sein Vater lebte. Hier arbeitete der Vater auf dem damals vereinten Land- und Stadtgericht.

Im Herbst 1844 meldete er sich zur Ablegung der Prüfung zum Referendar, worauf er nach ihrem Bestehen, und nachdem er die Erklärung, keine Schulden zu haben, abgegeben hatte, zum Referendar mit Dienstalster vom 7. November 1844 ernannt wurde. Im September 1846 meldete sich der Vater zur Ablegung der 3. Juristischen Prüfung bei der Immediat-Justiz-Examinations-Commission in Berlin an, und wurde nach bestandener Prüfung zum Oberlandesgerichts-Assessor ernannt mit einer Bestallung vom 12. März 1847 und einem Dienstalster vom 2. März desselben Jahres durch den damaligen Justizminister Uhden. Hiernach wurden ihm die Geschäfte eines Regierungsrats übertragen.

Der Vater erbat 1850 die Entlassung aus dem Justizdienst und wurde mit Dekret vom 31. Oktober 1850 zum Regierungsassessor ernannt. Damit waren seine und seiner Eltern Wünsche erfüllt worden. Er bezog nun eine jährliche Remmuration von 600 Talern. Nach Ablegung der Assessorprüfung hielten die Großeltern im Interesse der Gesundheit des Vaters nach den Jahren angestrenzter Arbeit es für geboten, auch der damaligen Sitte in den gebildeten Familien entsprechend, ihn zu einer längeren Italienfahrt zu veranlassen. Der nötige Urlaub wurde dem Vater ohne Anstand erteilt, und im März 1847 begab er sich mit dem Sohn der befreundeten Familie Ratke auf die "Tour nach Italien" über Berlin, Wien, Triest nach Venedig. Seine Erlebnisse, Eindrücke und Beobachtungen hat er in einem Tagebuch niedergelegt, das sich mit einem Päckchen Rechnungen und Notizen, sowie Briefen, die mit der Familie gewechselt waren, in seinem Nachlaß vorfand und hier beigelegt ist. Von Venedig aus ging die Tour über Rom, Florenz, Capri bis nach Sizilien, wo Syrakus, Palermo besucht wurden. Aus allen besuchten Orten brachte der Vater Bilder mit, die er dann in einem Album mit gepreßter Lederfassung vereinigte und das noch erhalten ist.

Hier möchte ich einschalten, daß im Nachlaß des Vaters eine Anzahl "Stammbücher" sich fanden, darunter das seines Vaters aus dem Jahre 1788 mit Eintragungen von Mitschülern, Studienfreunden, Bekannten und Verwandten. Aus der Erbschaft des Vaters stammt unter anderem ein Kinderportrait, das seine Eltern in Frankfurt durch einen Berliner Portraitmaler anfertigen ließen *. Hierzu erzählte uns Kindern der Vater, daß sein Vater dem Künstler

vorgeschlagen hatte, den lebhaften ältesten Sohn Adolf, also meinen Vater, mit der Fahne darzustellen, den jüngeren Gustav, der weicheren Gemüts und deshalb der Liebling der Mutter war, aber mit der Taube. Der Künstler aber verwechselte beides. Er stellte den jüngeren, folgsameren Sohn mit der Fahne dar. Diese Fahne gab einen tadellosen Hintergrund für die Locken des Onkel Gustav ab, und der Künstler, dessen Name leider nicht bekannt ist, hatte jedenfalls mit der Verwechslung das Richtige getroffen. Der folgsame Onkel Gustav wurde später Offizier, während mein Vater ein stiller, überlegender, abwägender Jurist wurde.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zum weiteren Lebenslauf des Vaters zurück. Auf Allerhöchstes Dekret des Königs Friedrich Wilhelm IV vom 10. Januar 1854, gegengezeichnet vom Minister des Innern von Westphalen und vom Finanzminister von Bodelschwingh wurde auf Vorschlag des Frankfurter Regierungspräsidenten von Selchow der Vater zum Regierungsrat befördert und zum 1. April desselben Jahres vom Minister von Patow als Hilfsarbeiter ins Finanzministerium nach Berlin berufen. Auf desselben Ministers Vorschlag wurde der Vater zum Geheimen Oberfinanzrat ernannt und erhielt beim Übergange der Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten vom Finanzministerium in das neu errichtete Ministerium für Landwirtschaft den Titel Geheimer Oberregierungsrat, ausgefertigt durch Finanzminister Hobrecht und Minister Friedenthal. Am 17. Juni 1880 wurde der Vater zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat mit dem Range der Räte erster Klasse und Direktor der Abteilung Domänen im Landwirtschaftsministerium ernannt. Dieses Amt hatte er bis zum 1. April 1883 inne. Er stand im 66. Lebensjahr und hatte als letzte Ordensauszeichnung 1881 den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse mit der Schleife verliehen erhalten.

Das ist in aller Kürze die Darstellung der dienstlichen Laufbahn des Vaters. Er war ein arbeitsamer, nie ermüdender Beamter, unterstützt von einer seltenen körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische, verbunden mit einem staunenswerten Gedächtnis, besonderen Kenntnissen der Geschichte, die ihn immer interessierte, und die er durch Lesen zahlreicher Bücher ergänzte. Er war ein guter Menschenkenner, ein scharfer Beurteiler und voll Dankbarkeit und Anerkennung geleisteter Dienste. Faule Menschen und flaue Politiker waren ihm ein Greul. Er war königstreu und konservativ bis in die Knochen. Nach oben war er ein aufrechter Mann, kein Kriecher, wie einzelne seiner Kollegen. Nach unten war er für geleistete Arbeit anerkennend und dankbar und förderte Fleiß und Arbeitsamkeit. Soviel über den Vater als Beamter und Mann. Nun zu seiner Familie.

Der Vater verlobte sich am 16. September mit der verwitweten Frau Kanzleirat Wilhelmine Berend, geb. Köhne, geboren am 6.1.1823 in Berlin. Die Hochzeit fand am 16. Dezember 1849 in Berlin statt. Das war auch der Hochzeitstag seiner Eltern. Aus der ersten Ehe meiner Mutter stammte unsere Halb-, aber Lieblingsschwester Johanna. Die Urgroßmutter dieser Halbschwester Johanna Behrend war die am 11. April 1759 geborene Johanna Schartow, Tochter des am 24. Juli 1726 geborenen Christian Schartow in Magdeburg. Sie war mit einem Herrn Kunckel in Berlin verheiratet. Aus dieser Familie Kunckel leben Nachkommen in Berlin und Castrop-Rauxel (Bergrat). Aus der Ehe meines Vaters mit Wilhelmine Köhne entstammen 9 Kinder.

Ich, Adolf Benedict setze nun hier als der derzeit Älteste die Familienaufzeichnungen fort. Ich bin in Frankfurt/Oder geboren. Meine Erinnerungen an die ersten Jahre sind gering, sie liegen auch weit zurück. Die Eltern wohnten in der sogenannten Seidenfabrik, einem alten Gebäude mit großen Räumen, mit Bogenfenstern und Bogentüren. Wir Kinder bewohnten ein Zimmer nach der Oder hinaus, aus dem wir die Oderbrücke beobachten konnten. Wir freuten uns, wenn unsere Schwester Johanna in der Abenddämmerung nach Hause kam. Wir konnten sie an einem Laternchen mit farbigen Gläsern von Weitem erkennen, das sie in der Hand trug.

Straßenbeleuchtung war damals mangelhaft, und die Brücke war dunkel. Johanna mußte in die jenseits des Stromes in der Altstadt gelegene Schule wandern. Die Großeltern wohnten in einem großen Hause mit einem Rasenplatz davor, "um die halbe Stadt", wie die Straße hieß. Vor dem Hause stand ein Doppelposten, was uns Kindern sehr imponierte. In dem Hause wohnte nämlich auch der Garnisonälteste, in dessen Wohnung sich die Fahnen des Grenadierregiments befanden. Die Mutter nahm mich häufig mit zur Post, wo wir den Vater erwarteten, der von seinen häufigen Dienstreisen mit der Fahrpost zurückkam. Auch auf die Ausflüge nach der Buschmühle besinne ich mich, wo wir Kinder herumtollten.

* Ich, Anneliese Wittke, geb. Schartow, Enkelin des Adolf Benedict Schartow, besitze eine Miniatur dieses Kinderbildnisses. Ich schenkte sie meiner Tochter Dorlies Falkenhagen, geb. Wittke. - 23.1.1962

Im Sommer 1854 übersiedelten wir nach Berlin, wohin der Vater versetzt war. Auf den Abschied besinne ich mich noch, der Großvater mit seinen großen Figur und einem Krückstock, im dunklen Anzug, die Großmutter streng mit herbem Gesicht und viel guten Ermahnungen. Bei den 5 Kindern war das auch wohl nötig. In Berlin wohnten wir zuerst in einem niedrigen Haus in der Bendlerstraße nahe dem Tiergarten. Zum Winter bezogen wir eine größere Wohnung in der Matthäikirchstraße, nahe dem Kanal. Hier wurde mein Bruder Wilhelm geboren, der erste unserer Geschwister in Berlin geborene.

Die Wohnung wurde wohl bald zu klein, denn wir verzogen 1859 in eine große Wohnung, Eichhornstraße 4, auch wieder im 2. Stock. Wie es damals Sitte war, machten die Eltern bei den Mitbewohnern Besuche. Daraus wurde manchmal ein gewisser Verkehr. Hier wohnte im Erdgeschoß ein älteres Fräulein von Rahden, die nur im Winter in Berlin lebte. Mit dieser Dame verkehrten die Eltern an sogenannten W[hist?]-Abenden. Sie war eine große, stattliche Persönlichkeit, die häufig von ihrem Neffen, einem Kavallerieoffizier mit klirrendem Säbel und Sporen, der von uns Kindern angestaunt wurde. Dieser von Rhaden machte später viel von sich reden, weil er die berühmte Sängerin Pauline Luna heiratete.

Die Wohnung wurde vom Hausbesitzer gekündigt mit der Begründung, daß die Mieter sich über die Unruhe durch die Kinder beklagt hätten; und die Eltern waren nun gezwungen, eine Erdgeschoßwohnung zu suchen. Die fand sich Hafenplatz 4, Ecke Dessauer Straße im sogenannten Maurischen Hause, das einem Herrn von Diebitsch gehörte. Die Wohnung war geräumig und hatte den Vorzug eines Badezimmers, leider streikte die Badeeinrichtung, so daß die Benutzung aussetzen mußte, wir Kinder konnten nur in der übergroßen Wanne, die niemals leer lief, kleine Schiffe schwimmen lassen. Zu den Mitbewohnern gehörten die Familien von Funcke, die nur im Winter in Berlin lebten, Landforstmeister Ulrici, ein Jugendfreund des Vaters aus Frankfurt, und eine jüdische Familie Leo, die aus den Eltern und einer Tochter im Alter meiner Schwester Marianne stand. Es entwickelte sich bald ein freundschaftlicher Verkehr, der auch später viele Jahre anhielt. Das war um 1862.

Seit 1860 fuhren die Eltern mit Kindern und Dienstboten in das Solbad Kösen, die sogenannte Berliner Kinderstube, wo die Ferien zugebracht wurden. Ich war seit Ostern Nouauer [?]. deshalb erhielt ich am ersten Ferientag eine Flasche Atizerintinte zur Bewältigung der Ferienaufgaben. Ich ließ die Flasche versehentlich auf die weiß geschauerten Stubendielen fallen und erntete nun die ersten Ferienprügel. Am Ferienschluß nach 4 Wochen Solebädern fuhr der Vater mit uns zwei Buben nach Berlin zurück. Schwester Johanna mußte zur Wirtschaftsführung mit. Die Mutter und die anderen Schwestern blieben noch 4 Wochen in Kösen. Diese Sommerreisen zum Solbad Kösen blieben in den Jahren bis 1866 bei. Das waren für Alt und Jung herrliche Erholungswochen. Der Vater mietete für unseren Aufenthalt regelmäßig ein Fuhrwerk, so daß wir alle Tage Ausflüge ohne Beschwerden machen konnten. Er besuchte mit uns älteren Kindern auch regelmäßig Weimar und die Wartburg.

Im Jahre 1861 erlebten wir den Einzug König Wilhelms nach der Königsberger Krönung in Berlin. Dazu hatte der Vater in der Einzugsstraße ein Zimmer mit zwei Fenstern gemietet. Im Sommer 1866 während des Krieges gegen das katholische Österreich brach in Berlin die Cholera aus. Die Fenster unserer Parterrewohnung blieben tagsüber geschlossen, weil lange Züge Wagen aller Art die Leichen aus der Stadt nach den Friedhöfen jenseits des Kanals fuhren. Die Leichen waren nur wenig bekleidet, oft waren sie nur mit Lumpen oder einem alten Teppich bedeckt. Vor den Wagen schritten Leute mit Klingeln zum Verwarnen des Publikums. Wir fuhren nicht nach Kösen, blieben bis zum Friedensschluß in Berlin und sahen auch den Einzug der siegreichen Truppen.

Weil der Wirt gekündigt hatte, kaufte der Vater, kurz entschlossen, das Haus Schellingstr. 4, wo wir am 1. Oktober 1866 eine Wohnung bezogen und von nun ab von Hauswirten unabhängig waren. In derselben Etage mit uns wohnte Großmama Köhne, die freilich eigene Wirtschaftsführung mit Mädchen hatte, aber doch unser täglicher Gast war. Im Sommer lebte sie auf dem Pachtgut ihres Sohnes Wilhelm in Hohenschönhausen.

Die nächsten Sommerferien verlebten wir im Harzstädtchen Grund, wo auch des Vaters Bruder Gustav mit seiner Tochter Cäcilie aus Wiesbaden, ihrem ständigen Wohnsitz, eintrafen.

Am 5. März 1870 verheiratete sich unsere älteste Schwester Johanna - einziges Kind unserer Mutter aus erster Ehe mit Kanzleirat Behrend - mit dem Oberförster Rudolf Witzmann. Das war die erste Lücke, die das Schicksal in unseren Familienkreis riß.

Der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1870 verhinderte alle Reisepläne. Der Vater hatte seine alljährige Bade- und Trinkkur in Kissingen glücklicherweise schon hinter sich. Die ersten Siegesnachrichten riefen in Berlin große Freude hervor, die sich ins Riesenhafte steigerte, als am 2. September die Nachricht von Napoleons Gefangennahme eintraf. Der Jubel kannte keine Grenzen, wurde aber schnell eingedämmt, als der Krieg gegen die Pariser Regierung fortgesetzt wurde und erst durch den Friedensschluß in Frankfurt am Main am 10. Mai 1871 seinen Abschluß fand.

Des Vaters Bruder Gustav war während des Krieges Kommandant der Hauptetappe in Nancy, als er im September 1870 das Unglück hatte, seine Frau in Wiesbaden durch ein Lungenleiden zu verlieren. Unser Vater mußte die Beisetzung besorgen, weil sein Bruder in Nancy unabkömmlich war.

Hier möchte ich eine Episode einflechten, die die Überlegung und Tatkraft des Onkels Gustav kennzeichnet: Die Franzosen hatten heimlich den Bahndamm bei Nancy gesprengt, um die Zufuhr aus Deutschland nach Paris zu zerstören. Da ließ der Onkel täglich durch eine Militärkapelle der Besatzung auf dem Marktplatz von Nancy ein Konzert veranstalten, das die Bewohner von Stadt und Land herbeilockte, um den preußischen Tönen zu lauschen. Als am Sonntag Mittag wieder der Markt wieder von französischen Lauschern wimmelte, ließ er die Zugangsstraße durch Patrouillen absperren und nahm die gesamte französische Männlichkeit gefangen. Sie mußten nun, wie sie gingen und standen, an dem Bahndamm Tag und Nacht bis zu seiner Wiederherstellung arbeiten; und auf der Maschine, die den ersten Zug über die hergestellte Lücke zog, mußte der maire mit einer Anzahl Stadträte Platz nehmen. Das Verfahren hatte sich bewährt, die Bahnstrecken wurden vor weiteren Zerstörungen durch die Franzosen bewahrt.

Bald nach dem Friedensschluß hatte der Vater die Freude, daß sich seine älteste Tochter Auguste verlobte mit dem damaligen Regierungsassessor Ernst Heinsius. Die Hochzeit fand am 24. September 1872 am Geburtstage der Braut in Berlin in einem Hotel unter den Linden statt.

Am 16. September 1874 feierten die Eltern das Fest der Silbernen Hochzeit im engsten Familienkreise. Gäste waren nicht geladen. Der Vater wünschte das nicht, weil eine Grenze der Einzuladenden nicht gezogen werden konnte. Allmählich verkleinerte sich nun die Familie. Ich machte im Herbst 1875 das Abiturium und verließ das Elternhaus. Die zweite Tochter Sophie verheiratete sich am 15. Oktober 1877 mit dem Regierungsassessor Carl Loewe, der Landrat in Heinsberg Bezirk Aachen wurde.

Am 24. Januar 1878 starb die Großmama Koehne. In demselben Jahr ging mein Bruder Wilhelm zur Universität Tübingen zum Studium der Jurisprudenz nach dem Wunsch des Vaters. Da die Eltern jetzt nur noch drei Töchter im Hause hatten, bezogen sie eine kleinere Wohnung in der Derfflingerstraße, die sie 1880 mit der Dienstwohnung am Tempelhofer Ufer tauschen mußten. Nach der 1889 erfolgten Pensionierung des Vaters bezogen die Eltern eine Wohnung in der Köthenerstraße, sie blieben aber immer in Berlin W.W.

Im Jahre 1887 heiratete mein Bruder Wilhelm im Februar, ich im August desselben Jahres.

Endlich heiratete noch meine Schwester Marianne 1889 einen Kaufmann Springorum. So blieben den Eltern in ihren letzten Lebensjahren nur noch die beiden jüngsten Töchter Wilhelmine und Dorothea im Hause. Deshalb verkaufte der Vater bald sein Haus in der Schellingstraße, um die Mühe der Verwaltung los zu sein. Er hatte das Haus für 60.000 Taler 1866 gekauft, beim Verkauf brachte es 120.000 Taler.

Unsere liebe gütige Mutter starb am 27. November 1896 nach jahrelangem asthmatischen Beschwerden, die sie lange schon an den Rollstuhl gefesselt hatten.

Vor ihr war schon 1889 mein Bruder an einer Rippen- und Brustfellentzündung und ihren bösen Folgen in Arosa in der Schweiz, wohin er von den Ärzten, allerdings ohne Hoffnung auf Wiederherstellung geschickt war, gestorben. Er hinterließ seine Witwe und einen Sohn, der im Kriege 1914/18 im Felde als Offizier gestorben ist. (Walter war sein Name.)

Zur Feier des 80. Geburtstages des Vaters am 30. September 1897 hatte sich mit mir meine beiden Vettern Hans und Ernst, die Söhne des Vatersbruders Gustav Schartow eingefunden. Der Vater war immer noch lebhaften Geistes, aber körperlich schwach. Er starb am 13. Dezember 1899 mittags an Altersschwäche im 83. Lebensjahr. Ich begleitete ihn, wie 1896 die Mutter, zur Erbbegräbnisstelle auf dem alten Friedhof in Frankfurt/Oder. Er war mir ein gütiger Vater.

Dieselbe Liebe und Dankbarkeit hege ich für meine gütige Mutter. Sie stammte aus der alten und angesehenen Familie Koehne, die ihren Sitz in den Pommerschen Städten Kolberg, Köslin, Stargard hatte und zum Teil hohe Ämter unter den Preußischen Königen verwalteten, auch als Bürgermeister dem Staate dienten. Ihr Vater war der Sohn des Hofgerichtskonsistorialrats Koehne in Köslin, der in Stargard als Sohn des Bürgermeisters Jakob Friedrich Koehne und der Anna Sophie Meyer aus Belgard am 24. März 1735 geboren war und sich mit Charlotte Henriette Elisabeth Oldenbruch am 11. Juli 1772 in Stargard vermählt hatte. Der Stammbaum der Familie Koehne reicht weit zurück, es ist mir leider nicht bekannt, in wessen Händen er sich jetzt befindet.

Meiner Mutter Vater war der Geheime Archivrat Carl Bernhard Wilhelm Koehne in Berlin. Er war seit 24.3.1816 verheiratet mit Henriette Sophie Charlotte Andresse, die eine Tochter der Susanne Schartow und des Johann Heinrich Michael Andresse war.

Die Mutter war in erster Ehe mit Albert Behrend verheiratet gewesen, dessen Großmutter Johanna Kunckel die ältere Schwester der vorher genannten Susanne Andresse war, beides Töchter des Christian Schartow und der Susanne Rumpf in Magdeburg. Aus dieser Ehe meiner Mutter lebte meine, also Halbschwester, Johanna.

Mit dem Vater hatte meine Mutter 9 Kinder. Davon starben im Jugendalter Adolf und Christian, mein Bruder Wilhelm im 32. Lebensjahr, die übrigen wurden über 70 Jahre alt.

Die Mutter war die einzige Tochter nach 4 Söhnen, wurde in Berlin erzogen und, wie sie oft erzählte, reichlich verwöhnt. Der Großvater Koehne besaß in Berlin ein umfangreiches Grundstück in der Wilhelmstraße, das dem Palais des Prinzen Albrecht benachbart war und wie dieses an die damalige Stadtmauer, jetzt Königgrätzer Straße, reichte. An der Wilhelmstraßenfront stand ein mehrstöckiges Haus, dessen Wohnungen vermietet waren. An dem geräumigen Hof stand das Gartenhaus mit der Front zum Garten. Das Bild ist auf einem Aquarell festgehalten. Wenn die Eltern mit uns Kindern aus Frankfurt zum Besuch der Großeltern kamen, wohnten wir in dem oberen Stock. Im ersten Stock befand sich ein großer, ovaler Saal mit den Koehne'schen Familienbildern, in dem gespeist wurde. Uns Kindern imponierten die alten Portraits, vor denen wir uns fürchteten. Nach seiner Pensionierung verkaufte der Großvater leider das wertvolle Grundstück und bezog eine Mietswohnung in der Linkstraße.

Die Mutter besuchte als Kind die damals bevorzugte Elisabethschule in der Kochstraße und wurde nebenbei durch eine Französin im Hause unterrichtet. Die Kenntnis der französischen Sprache galt damals noch als gebildet und nötig. Mit ihren Eltern besuchte die Mutter vielfach die deutschen Badeorte in der Mark und in Schlesien, wovon die Bilder in ihrem Reisealbum Zeugnis ablegen. Sie war eine prachtvolle Mutter und in der Familie von allen hochgeachtet und verehrt. Die Ehe unserer Eltern war eine vorbildlich glückliche. Wir Kinder verdanken unsern Eltern viel, der Haushalt wurde reich geführt, Mangel kannten wir nicht. Der Vater hatte immer offene Hand für Wünsche und förderte unsere Kenntnisse nach jeder Richtung. Jedes Talent wurde unterstützt und erhielt Unterricht durch geeignete Lehrer, die manchmal recht teuer waren. Die große Familie brachte es mit sich, daß sie sich allmählich zerstreute. Beim Tode der Eltern waren nur einige der Schwestern noch in Berlin, nämlich die älteste, verheiratete Heinsius, und die beiden jüngsten, die unvermählt als Portrait- und Porzellanmalerinnen bei den Eltern lebten.

Von den Schwestern sehe ich bei meiner weiteren Niederschrift ab. Nur meines verstorbenen Bruders Wilhelm Familie will ich erwähnen. Nach dem im Kriege 1914/18 erfolgten Ableben seines Sohnes Walter an der russischen Front, gab seine Frau Anna geb. Bütow ihren Aufenthalt in der Uckermark auf und verzog mit ihrem einzigen Kind, Friedrich Wilhelm Schartow, nach Göteborg in Schweden. Ich habe nichts mehr von ihr gehört.

Für die lieben Eltern hege ich die größte Liebe, Ehrerbietung und Dankbarkeit. Aus meiner Kindheit will ich kurz berichten. Nach den üblichen Kinderkrankheiten Masern, Windpocken und Scharlach litt ich öfter an Halsentzündungen, so daß die Eltern ängstlich wurden. Es stellten sich auch schwere Zahngeschwüre ein, die Fistelbildungen befürchten ließen. Die in Frage kommenden Zähne mußten unter Anwendung von Narkose entfernt werden. Die auftretenden Geschwülste verschwanden nur langsam, ich mußte lange der Schule fernbleiben und wurde für die Eltern ein rechtes Sorgenkind. Dank der Pflege im Elternhaus wurde ich doch ein ganz gesunder Junge, wenn ich auch zu meinem Ärger nicht die Körpergröße erreichte, die bei den männlichen Angehörigen unserer Familie traditionell war. Mein jüngerer Bruder war einen Kopf größer als ich, und meine Vettern Hans und Ernst waren 1,78 und 1,80 groß.

Nach dem Abiturium wandte ich mich der Forstverwaltungslaufbahn zu. Ich besaß ein außerordentlich scharfes Auge und Gehör, war äußerst zähe und konnte stundenlang ohne Nahrung aushalten, behielt daher immer eine schlanke Figur. Die Forstlaufbahn war damals langwierig und deshalb teuer. Nach kurzer Lehrzeit auf dem Buchenrevier Mühlenbeck nahe Stettin, bezog ich die Forstakademie Eberswalde, machte Herbst 1878 die Referendarprüfung, diente bis Herbst 1879 gemeinsam mit meinem Bruder beim 2. Garderegiment in Berlin, wo wir beide Reserveoffiziere im Regiment wurden. Dann legte ich das Feldmesserexamen bei der Potsdamer Regierung ab und die vorgeschriebene zweijährige Referendarzeit auf Revieren. Ich war in den Bezirken Breslau, Stettin, Coblenz, Hildesheim, Erfurt, Posen, erledigte dazwischen die nötigen Übungen beim Regiment und bestand Herbst 1883 das Assessorexamen, verwaltete Bischofswald und Letzlingen, arbeitete in Katholisch Hannover, Kuhbrück, Reichersdorf, und erhielt am 1. Juli 1887 die Verwaltung von Argenau im damaligen Bezirk Bromberg, wo ich bis zu meiner Pensionierung am 1. Januar 1920 verblieb. Während des Krieges mußte ich noch die Nachbarreviere Woduk und Schirpitz verwalten. Unsern Alterssitz verlegten wir nach Naumburg/Saale. - Über meine Ehe und mein Familienleben habe ich in einem besonderen Heft berichtet und in den Kriegstagebüchern vom 31. Juli 1914 ab.

Ehe ich den Schlußpunkt unter diesen Abschnitt unserer Familiengeschichte setze, muß ich noch einer Überlieferung gedenken, die sich in unserer Familie erhalten hat und zu interessant ist, um in Vergessenheit zu geraten. Der Familienname meiner Großmutter mütterlicherseits Sophie Koehne war Andresse. Die Großmutter war am 14. September 1792 in Berlin geboren. Ihre Eltern waren der am 8. Februar 1756 in Berlin geborene und daselbst am 4. Oktober 1824 verstorbene Obergerichtsrat Johann Heinrich Michael Andresse und seine Ehefrau Wilhelmine Charlotte Katharina Susanne Schartow, die am 4. Dezember 1761 in Magdeburg als 3. Kind und 2. Tochter des Christian Schartow, also meines Urgroßvaters geboren war. Der Urahne Christian Schartow war verheiratet mit Susanne Margarete Rumpf, Tochter eines Weingroßhändlers in Magdeburg. Die vorgenannte Susanne Schartow ist am 31. März 1838 in Berlin verstorben. Ihr Gatte, der oben genannte Johann Heinrich Michael Andresse war am 29. September 1724 in Weißrußland (Ukraine?) geboren und hieß ursprünglich Jendrczejewski, der slawischen Übersetzung von Andréas, und nannte sich nun in Deutschland mit obrigkeitlicher Genehmigung Andresse. Die Familie Jendrczejewski vom Wappen Nalec war dem Polenkönig Johann III Sobieski zum Königsdienst verpflichtet, wie fast alle polnischen Adelsgeschlechter.

Eines ihrer Mitglieder hat auf Grund dieser Verpflichtung den Krieg gegen die Türken zum Entsatze Wiens mitgemacht und bei der Plünderung des Türkenlagers nach der Schlacht am Kahlenberge 1683 im Zelte des Großveziers Kara Mustafa eine junge Türkin erbeutet, die er, nachdem er sie auf den Namen Konradine hatte taufen lassen, geheiratet hat. Die Mutter dieser Konradine soll eine Tochter Mohammed IV gewesen sein. Ein im Jahre 1724 in Weißrußland geborener Johann Michael Jendrczejewski, der Vater des Michael Andresse, mußte als letzter Lehngutsbesitzer aus Rußland flüchten und wandte sich nach Deutschland, wo er am 2. Mai 1754 eine Tochter des Pastors Johann Peter Womrath aus Omellendorf bei Dessau heiratete. Diese war am 20. März 1724 geboren und ist am 10.4.1802 in Berlin verstorben. Was an dieser Familienüberlieferung Wahres ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Ich habe die Angaben den sehr ausführlichen Familienakten der Familie Koehne entnommen. Ganz von der Hand sind sie nicht zu weisen; auffallend war die Gesichtsform bei meiner Großmutter Koehne; besonders ihre Nase deutete auf die polnische Abstammung. Der polnische Typ hatte sich auch auf ihre Söhne vererbt, besonders hervorstechend bei ihrem jüngsten Sohn Adalbert; dessen Tochter Helene und auch meine Schwester Sophie zeigten die schmale, krumme Polennase noch sehr deutlich!

Quelle: <https://homorechte-galerie.hpage.com/familiensaga-2.html>

Roter Adler-Orden (1734/1792). 5. Modell (1854-1918), Beglaubigungszeugnis (Verleihungsurkunde) zu IV. Klasse für den Forstmeister Adolf Friedrich Benedict Schartow aus Argenau im Kreise Hohensalza, ausgefertigt Berlin am 9. Oktober 1907, mit gedrucktem Siegel und Originalunterschrift des Präses der Generalordenskommission, Generalleutnant Eduard (Max Vollrath Friedrich) Prinz zu Salm-Horstmar (1841-1923, im Amt von 1894 bis 1908), doppelt gefaltet. Dazu sein Patent als Second Lieutenant, ausgefertigt Ems am 10. Juli 1880, mit großem Präsesiegel, doppelt gefaltet. RUK 118.



In Presse_Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land, Thorn, Sonntag den 1 Oktober 1911
Nr. 231, 29. Jg. ist zu lesen:

„Argenau, 29. September 1911

Forstmeister **Schartow** erlegte im Revier Dombken einen Vierzehnder. Das Geweih ist von seltener Schönheit.“